

## **Tierarzt Holger Thoms mit jeder Menge Tipps, worauf beim Problem mit Innenparasiten geachtet werden sollte.**

aus der deutschen Zeitschrift "Schafzucht" 7/14

Schaut man auf die Entwicklungsgeschichte der Parasiten und ihre Anpassung an die Umwelt, dann müsse man schon sagen: "Die machen einen guten Job - für sich." sagt Holger Thoms, Tierarzt mit Spezialisierung auf Rinder, Schafe und Ziegen beim Pharmaunternehmen Zoetis. Allerdings haben Parasiten mit ihrem saisonalen Zyklus oder der Abhängigkeit von Zwischenwirten auch ihre 'Schwachstellen'. Sind die Abläufe gut bekannt, kann man Parasiten vorbeugend begegnen und es bieten sich Zeitfenster für die wirksame Anwendung von Medikamenten.

1. Der **Labmagenwurm Teladorsagia** "macht uns viel Theater, weil er in den Labmagendrüsen sitzt." sagt Thoms. Dort stört er die Produktion von Salzsäure in den Belegzellen der Drüsen, dadurch steigt der pH-Wert im Labmagen ins Basische, was in der Folge den eigentlichen Schaden auslöst. Die Hauptzellen der Labmagendrüse produzieren zwar weiterhin Pepsinogen - den Vorläufer des Verdauungsenzyms Pepsin - aber "damit es zu Pepsin werden kann, braucht es einen niedrigen pH-Wert." Unter dem Einfluss des Labmagenwurms fehlt dem Tier dieses Enzym für die Eiweißverdauung und "bei hochinfizierten Tieren hat der Labmagen keine Chance, so zu funktionieren, wie er müsste."
2. Ebenso massiv schädlich ist der blutsaugende **Magenwurm Haemonchus**: "Sie sind klein, aber sie nehmen sich eine ganze Menge." sagt Thoms. Zwar ist es pro Wurm nur ein halber Milliliter Blut pro Tag, aber bei bis zu 300 000 Würmern im Labmagen lässt sich leicht erkennen: "Das können Sie nicht reinfüttern." Die Tiere hüßen bei hoher Belastung fast die Hälfte ihrer täglichen Zunahmen ein, magern ab und sie sind blutleer, äußeres Kennzeichen ist die "porzellanfarbene" Mundschleimhaut, wenn man die Lippe des Tieres anhebt.
3. Der **Leberegel Fasciola** schließlich setzt sich in Leber und Gallengängen fest, die befallene Leber sieht blass und schlecht durchblutet aus, und "ich kann nicht erwarten, dass die Leber auch nur ansatzweise funktioniert". Anders als die beiden Magenwürmer braucht der Leberegel für seine Entwicklung einen Zwischenwirt: die Zwergschlamm Schnecke. Der eigentliche Egel, der die Leber befällt und dort massenweise Eier produziert, ist nur eins von fünf Entwicklungsstadien. Sind diese alle durchlaufen, einschließlich der Phase in der Zwergschlamm Schnecke, setzen sich die aus den Eiern entstandenen infektiösen Larven an Gräsern der Weide fest. Wie elektronenmikroskopische Aufnahmen zeigen, sind infizierte Grashalme so stark übersät mit den so genannten "Metazerkarien", dass das Tier keine Chance hat, sich nicht zu infizieren". Mit der Abhängigkeit von einem Zwischenwirt hat der Parasit aber eine Schwachstelle. Sie macht den Leberegel abhängig von Nässe, denn die Zwergschlamm Schnecke entfernt sich nicht weiter als zwei Meter vom Wasser (kann sich allerdings mit dem Wasser selbst verbreiten). Gefahr ist deshalb gut auszumachen: Auf allen Koppeln, wo ich Binsengräser habe, bestehen die Bedingungen für den Leberegel." Bei einer Infektion mit Leberegeln gilt es, das geeignete Zeitfenster für die Behandlung mit Medikamenten zu erwischen. Die aufgenommenen Larven wandern nach der Infektion nämlich zunächst sechs bis sieben Wochen im Körper, bis sie ihren Zielort Leber erreicht haben und dort schlüpfen. Erst dann sind Medikamente voll wirksam. Behandelt man den Leberegel dagegen schon im Herbst und zeitlich nah an der Infektion, sind "längst nicht alle angekommen". Beim Wirkungsfenster der einzelnen Medikamente bestehen allerdings große Unterschiede.
4. Kleine Leberegel machen kaum Probleme. Thoms räumte aber ein, dass dieser mit Medikamenten ganz schwierig zu fassen sei, bei der Vorbeugung gelte aber der gleiche Rat: "Feuchte Gebiete vermeiden", denn auch der Kleine Leberegel hat ein Entwicklungsstadium, das eine Schnecke und einen feuchten Standort braucht.

Als Grundregeln für die Parasitenbekämpfung hält Thoms fest: "Es gibt nicht die eine richtige Strategie". Jeder Parasit brauche seine eigene Bekämpfungsmethode, aber "egal was ich mache, vor jeder Therapie steht die Diagnose".

Die Diagnose verlange im Anschluss auch konsequente Behandlung und schließlich Kontrolle, denn "ich muss wissen, ob ich auf dem richtigen Weg bin." Zu den Kardinalfehlern der Parasitenbehandlung zählt Thoms: Das Gewicht wird unterschätzt. Die Regel für die Medikamentengabe in einer Herde laute: "Nicht nach dem Mittelwert, sondern nach dem schwersten Tier dosieren".

Dringend riet der Tierarzt, bei neuen Medikamenten alles zu tun, um Resistenzbildung zu vermeiden. Die Entwicklung eines neuen Wirkstoffs dauere 15 Jahre und "wir müssen die neuen Medikamente schützen". Natürlich wirke jedes neue Präparat am Anfang gut, aber "es gibt immer Fenster, wo sich Resistenzen bilden können." Reservemedikamente (noch ohne bekannte Resistenzen) sollten deshalb unbedingt als reines Quarantänemedikament eingesetzt werden, wobei die behandelten Tiere abgesondert sind, damit sich möglicherweise entstandene resistente Parasiten nicht gleich in der Herde verbreiten.

In der Diskussion kam auch die Esparsette als Mittel gegen Parasiten zur Sprache.

### **Ist eine Wirkung gegen Parasiten zu erwarten, wenn man eine Weide ausschließlich Esparsette füttert?**

Sicher sei: "Die Esparsette hat eine Wirkung", sagte Henrik Wagner, Tierarzt an der Uni Gießen. Man solle aber keinen durchschlagenden Effekt erwarten. Die Esparsette verringere zwar den Infektionsdruck, aber "zu viel senkt die Futtermittelaufnahme, das hat den gegenteiligen Effekt."

Wenn man Esparsette einsetzen wolle, dann nur "schubweise, ein bis zwei Tage lang." Man müsse nicht notwendig frisch geschnittene Esparsette füttern, die beobachtete Wirkung "funktioniert auch mit Heu, nicht nur mit Frischmasse."

### **Wann könne man damit rechnen, dass eine Weide wieder von Parasiten "sauber" ist, wenn man nicht nutzt – reichen drei Monate?, lautete eine andere Frage in der Diskussion.**

Eine solche Regel gelte sicher nicht für alle Parasiten, es komme auch auf den Infektionsdruck an und ob Larven des Schädling überwintern, aber insgesamt meint Holger Thoms: "Die richtige Antwort lautet: Nein."

### **Was hält er von der Methode TST (Targeted Selective Treatment)?**

**Dabei wird nicht die ganze Herde behandelt, sondern man lässt dem Parasit ein Rückzugsgebiet in nicht behandelten Tieren, damit die Resistenten Konkurrenz bekommen." sollten welche nach der Behandlung auftreten.**

Es gebe positive Erfahrungen mit dem System, sagt Holger Thoms, aber "ich muss es auf den Betrieb zuschneiden". Wenn etwa der Nachbarbetrieb damit Erfolg hatte, dürfe man die Methode "nicht unbesehen auf dem eigenen Betrieb anwenden."